



Im bodenlosen Wasser: Jetzt heisst Vertrauen haben

Vertrauen gibt Halt und ist lebenswichtig

FORSCHUNG/ Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Fachbereichen der Universität Zürich untersuchen das Vertrauen. Wie geht das?

Ein Mädchen wagt sich ins Wasser. Doppelt abgesichert. Nebst den Schwimmflügel gibt vor allem die Gegenwart der Mutter oder der grossen Freundin Sicherheit, sogar ihre Füsse sind greifbar. Ohne Vertrauen ist das menschliche Leben und Zusammenleben nicht denkbar. Doch was genau meinen wir, wenn wir von Vertrauen reden? Warum entwickeln wir Vertrauen oder eben nicht gegenüber Mitmenschen, Institutionen, Wirtschaft, Therapien oder Gott?

KLÄREN. Vertrauen ist ein schillerndes, schwer fassbares Konzept. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Zürich wollten ihm auf den Grund gehen. Am interdisziplinären Forschungsprojekt «Vertrauen verstehen» haben viele Fachbereiche mitgearbeitet: Geschichtswissenschaften, Medizin, Ökonomie, Psychologie, Philosophie, Rechtswissenschaften, Soziologie, Theologie. Nach drei Jahren ist das vom Nationalfonds und der Stiftung Mercator Schweiz finanzierte Projekt jetzt abgeschlossen. An einer öffentlichen Tagung werden einige der Ergebnisse präsentiert (s. Kasten rechts).

Ingolf Dalferth hat das Gesamtprojekt geleitet und im Bereich Theologie geforscht. Zum Beispiel zum Grundvertrauen. «Nicht alle meinen damit dasselbe», sagt der evangelische Theologe und Religionsphilosoph. Da ist die Vorstellung vom Urvertrauen, das sich im frühen Kindesalter durch verlässliche Zuwendung der Eltern entwickelt und überhaupt erst zum Vertrauen befähigt. Eines von vielen anderen Konzepten: Damit Grundvertrauen entsteht, muss man lernen, die verschiedenen Arten von Vertrauen (zu Personen, Einrichtungen oder Verfahren) zu unterscheiden und, wo nötig, auch zu misstrauen. Die Forscher haben auch das Gottvertrauen unter die Lupe genommen. Mitmenschen vertrauen oder misstrauen wir oder wir verhal-

ten uns neutral ihnen gegenüber. Ingolf Dalferth interessiert, ob sich das Konzept zwischenmenschlichen Vertrauens auf die Beziehung zu Gott übertragen lässt. Denn wenn Glaube als Gottvertrauen verstanden werde, stelle sich die Frage: «Ist Unglaube Misstrauen gegenüber Gott? Oder ist es ein Zustand, in dem man Gott weder vertraut noch misstraut, weil man gar nicht mit ihm rechnet?»

EXPERIMENTIEREN. Die Zürcher Forscherinnen und Forscher haben sich einiges einfallen lassen, um mehr über das Vertrauen herauszufinden. Da wurden Hirnströme und Hormonausschüttungen gemessen, Probanden zu Geld- und Kreditspielen eingeladen, Interviews und Befragungen durchgeführt, Doktorarbeiten geschrieben und an Fachtagungen das Wissen von Experten zusammengeführt.

Zwei Beispiele von Fragestellungen: Welche Rolle spielen die Medien in Vertrauenskrisen wie der Wirtschaftskrise? Sie kündigen diese an und beschleunigen sie so; sie schaffen aber auch im Voraus Vertrauen in Booms, die sich später nicht selten als Blasen herausstellen. Wie verhalten sich Internetnutzer, etwa bei Onlineauktionen oder in Partnerbörsen? Sie vertrauen oft vorschnell, weil sie rasch an viele Informationen über das virtuelle Gegenüber kommen, sich aber kaum fragen, ob diese auch stimmen.

ÜBERPRÜFEN. Für gewisse Forschungen interessiert sich auch die Wirtschaft. Die Werbung beispielsweise für die Gesichtsforschung eines Teams um den Psychologen Jan Engelmann: Während eines Vertrauensspiels mit Geld wurden Probanden durch kurz eingeblendete Fotos von Menschen mit unterschiedlichen Gesichtsausdrücken beeinflusst. Das Ergebnis überrascht nicht wirklich: Freundliche Gesichtszüge fördern das Vertrauen beim Überweisen von Geld. Nicht immer liefert die Forschung bahn-

brechende Erkenntnisse. Häufig wird einfach mit Daten belegt, was man zuvor schon annahm. «Mich hat aber doch einiges überrascht», sagt Ingolf Dalferth. Zum Beispiel, wie bereit wir seien, einem Gegenüber schon im Voraus, quasi grundlos zu vertrauen, entgegen gängigen Vorstellungen wie «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser». Oft entsteht eine Vertrauensbeziehung also überhaupt erst, wenn jemand durch Vertrauensvorschuss in die Situation versetzt wird, sich dessen würdig zu erweisen oder nicht.

ANWENDEN. Was aber nützt die ganze Forschung im Alltag? Bewusster mit Vertrauen umzugehen, zu unterscheiden, wo Vertrauen auf Vorschuss angebracht sei und wo nicht, sagt Ingolf Dalferth. Dem sympathischen Versicherungsvertreter vertraue man dann nicht mehr automatisch, sondern frage sich, ob das Unternehmen, das er vertritt, vertrauenswürdig sei. Praktischen Nutzen für bestimmte Berufsfelder sieht er im Projekt «Kommunikation des Vertrauens». Dort wurde untersucht, was in Medizin, Psychotherapie, Seelsorge, Pädagogik und Management Vertrauen fördert.

So hat sich zum Beispiel gezeigt: Symbole wie der weisse Arztkittel sind wichtig, weil sie mit der Vertrauenswürdigkeit des ganzen Berufsstandes verbunden werden. Sollen nun Lehrer Uniformen tragen oder Pfarrerinnen immer den Talar? Schwierig zu sagen. Es fragt sich, ob die Leute eher der Institution vertrauen oder einzelnen Person, die sie vertreten. «Man kann einer Lehrerin misstrauen, ohne an der Schule zu zweifeln, einem Pfarrer vertrauen, obwohl man mit der Kirche gebrochen hat», sagt Ingolf Dalferth. Die Zusammenarbeit von Medizin, Psychologie und Theologie geht übrigens weiter. Demnächst will sich ein Forschungsteam der Universität Zürich mit der Rolle des Vertrauens am Lebensende befassen. **CHRISTA AMSTUTZ**

Tagung zum Vertrauen

«Zwischen Risiko und Sicherheit – welches Vertrauen brauchen wir?» An der öffentlichen, zweitägigen Tagung werden Resultate des Forschungsprojekts in Referaten, Podiumsdiskussionen und Workshops vorgestellt. Der Donnerstag ist mit dem Thema Mikrofinanzmarkt der Ökonomie gewidmet (14–18.15 Uhr). Am Freitagvormittag geht es um Vertrauen in professionellen Feldern am Beispiel der Palliative Care (8.30–12 Uhr), am Nachmittag um Grundvertrauen aus theologischer und psychologischer Sicht sowie um Politik und Religion (14–18 Uhr). Anschliessend: Buchvernissage «Grundvertrauen» (I. U. Dalferth / S. Peng-Keller).

TAGUNG: 17. und 18. Januar, Kirchgasse 9, Raum 200, Zürich. Eintritt frei. www.vertrauen-verstehen.uzh.ch, Tel. 044 634 47 51